

Mit voller Hingabe dient sie Gott. Nach den vielen bewegten Jahren zwischen Garderoben, Tanzbühnen, Luxushotels und Reisen genießt sie die Ruhe des klösterlichen Friedens.

Nach zwei Jahren Noviziat wird sie nicht mehr geschont. Sie kann sich nicht an die schwere Handarbeit in der Landwirtschaft des Klosters gewöhnen. Sie hilft bei der Heu- und Getreideernte, und wenn draußen die Arbeit getan ist, hat sie im Haus die vielen Parkettböden zu schrubben.

Die Begeisterung des Noviziats läßt nach. Mireille verliert in der Monotonie der Tage und Stunden ihr physisches Gleichgewicht. Das Gespür für den Leib und seine Beweglichkeit läßt drastisch nach. Das erschreckt sie. Eingepackt in das Ordenskleid hat sie keine Möglichkeit, ihre tänzerische Begabung weiterzupflegen. Die künstlerischen Fähigkeiten verbunden mit dem Sinn für das Schöne und Ästhetische liegen brach, ja sie drohen abzusterben.

Es ist nicht die Beziehung zu Gott, die Mireille abhanden gekommen wäre. Im Gegenteil. Sie spürt, daß Gott sie zu einer großen Aufgabe ruft. Sie zweifelt nicht an ihrer Berufung, aber sie spürt, daß diese noch nicht endgültig und abgeschlossen ist.

Die Schwester Oberin nimmt die inneren Kämpfe von Mireille nicht so ernst. Nach 8 Jahren ist es aber so weit. Mireille verläßt den Karmel und folgt dem Ruf, den sie schon länger zu hören glaubte. Sie erkennt ihr ganz spezielles Apostolat, nämlich Menschen durch ihren Körperausdruck zu Gott zu führen. Heute kämpft Schwester Mireille um die kirchliche Anerkennung ihres Apostolates. Sie hält sich weiterhin an die Ordensgelübde.

1983 tanzte Schwester Mireille mit großem Erfolg im französischen Fernsehen für ihr Anliegen. Ihr Lebenslied lautet fortan: „Ich tanze, Gott, für dich.“  
D. Oberson

LIPPERT, Peter: *Spiritualität des Alltags*. Reihe: Theologie im Fernkurs, Bd. 2. Freiburg 1985: Herder Verlag. 144 S., kt., DM 17,80.

„Wie also Gott im Alltag suchen?“, im alltäglichen Leben, wo die Ausschau nach Gott, wenn sie gelingt, ein Sonderdasein führt. Es aber doch Grundziel eines christlichen Lebens ist, diesen Alltag im Glauben zu bestehen, das alltägliche Leben vom Glauben durchwirken zu lassen. Gesucht ist eine Spiritualität, die nicht vom Heute, die nicht vom Leben abhebt.

Peter Lippert, Redemptorist und Pastoraltheologe an der Hochschule der Redemptoristen in Hennef/Sieg, setzt mit seinen Orientierungen einer „Spiritualität für die achtziger Jahre“ (22) denn auch bei den konkreten Erfahrungen an. Sein Adressat ist der „aufgeschlossene Durchschnittsmensch“ (9), der in einer säkularen Welt Christ ist oder es zu sein versucht.

Lippert zeichnet eine Spiritualität, die das Leben und den Glauben als Weg und Prozeß sieht. Eine Spiritualität, die von gegenseitigem Austausch lebt, sich darin erneuert und auf dem Weg bleibt. Eine Spiritualität der Faszination durch Gott, in der ich von Gott nicht loskomme; eine Spiritualität, die sich aber auch im Standhalten gegenüber der Zeitlage mit ihren großen Bedrohungen und ihren tiefen Ratlosigkeit, gegenüber der Sünde in der Kirche, gegenüber den Meinungsverschiedenheiten der Theologen und gegenüber der Rätselhaftigkeit Gottes bewährt. Die Wurzel einer so gezeichneten Spiritualität ist das biblische Gottesbild. Die Bibel spricht von einem Gott, der immer zuerst die Initiative ergreift, bevor der Mensch handelt, und diese Initiative behält; vom Gott, der vergibt, rettet und heilt; der sich den Menschen zeigt und doch Geheimnis bleibt, der unergründlich ist und uns darin prüft. Der biblische Gott ist „für uns heute der rettende Gott, der Gott, der eine Menschheit in einer Werdewelt auf ihrem Weg zu begleiten bereit ist“ (75). Vom biblischen Gottesbild her werden unsere konkreten Erfahrungen zum Ort, an dem Gottes Handeln erlebbar, unsere Aufgabe erkennbar und unser Leben vom Glauben her durchsichtig wird. Solche Erfahrungen von „Zeit und Zeitlichkeit“; „Schmerz und Leid“; Vom „Nachdenken“; „Mißerfolge und Enttäuschungen“; „Das Loben und Preisen Gottes oder die erfüllten Augenblicke“; solchen Grunderfahrungen ist jeweils ein Kapitel gewidmet. Die Erfahrungen werden beschrieben, gedeutet, und es werden Hilfen zur Bewältigung gegeben.

Spiritualität wird dem Leser nicht als etwas Fertiges vorgelegt, sondern er wird herausgefordert sich aufzumachen, Gott in der Fülle und Unzugänglichkeit seines Hier und Jetzt zu suchen. Die



von Peter Lippert geschilderten und gedeuteten Erfahrungen machen es glaubhaft, so „Gott im Alltag suchen“ und finden zu können und auf diese Weise gläubige oder „unzeitgemäß“ gesagt, fromme Menschen zu werden“ (137).  
Fr. Gierlich

SCHNEIDER, Herbert: *Priester – ein Lebensberuf*. Regensburg 1985: Verlag Fr. Pustet. 61 S., kt., DM 9,80.

Herbert Schneider, geboren im Jahr 1938, ist Provinzial der Kölnischen Franziskanerprovinz. In einfachen Sätzen, in gewohnten Bildern und Begriffen berichtet er davon, was das Leben eines Priesters ausmacht. Auch der Ordenspriester wird immer wieder eigens erwähnt. Das Bändchen ist für junge Leute geschrieben, die sich auf den Priesterberuf vorbereiten, aber auch für Priester selbst.

BEINERT, Wolfgang: *Maria, Weggeleiterin der Christen*. Reihe: Theologie und Leben, Bd. 78. Freising 1986: Kyrios-Verlag. 64 S., kt., DM 7,80.

Wieder einmal ein Marienbuch von Wolfgang Beinert, möchte man sagen – aber im guten Sinne. Die Entstehungsgeschichte des Büchleins erschließt zugleich seine Absicht: entstanden durch eine Einladung der Domschule Würzburg an den Autor zu einem Besinnungswochenende, wurden diese Gedanken später an anderen Orten ganz oder teilweise vorgetragen. Das Echo darauf war groß, viele Hörer baten um das Manuskript, und Beinert hat sich schließlich entschlossen, seine Betrachtungen nunmehr im Druck vorzulegen.

Es geht in dieser Schrift um Anregungen, wie Maria uns auf dem Weg zum Vater Hilfestellung leisten könnte. In drei Hauptkapiteln (1. Die Jüngerin Jesu, 2. Die Frau, 3. Die Mutter Gottes vom Wege) wird deutlich, daß das Geheimnis von der Menschwerdung Gottes nicht anders vermittelt werden kann als durch die Angabe der historischen Vermittlung: eben die Nennung des Namens „Maria“, wie es ja auch im Glaubensbekenntnis geschieht. Die Menschwerdung als einschneidende Zäsur der Geschichte wird mit Hilfe der „Madonna della Strada“ aus dem 15. Jahrhundert (zugleich Titelbild) für einen Christen erläutert, der sich Gedanken über seinen Lebensweg macht.

R. Henseler

CAMARA, Dom Helder: *Maria – eine Mutter auf meinem Weg*. Betrachtungen und Gebete. Reihe: Spiritualität, Bd. 46: Hilfen zum christlichen Leben. München, Zürich, Wien 1985: Verlag Neue Stadt. 104 S., kt., DM 11,80.

Der ehemalige Erzbischof von Recife in Brasilien wurde in aller Welt als Vorkämpfer für die Rechte der Armen und Unterdrückten bekannt. Nach seinen eigenen Worten schöpfte Dom Helder die Kraft für seinen Einsatz aus der Meditation und dem Gebet, dem er manche Stunde der Nachtruhe opferte. Das hier angezeigte Buch stellt Texte vor, die um Maria, die Mutter des Herrn, kreisen und im Laufe von 30 Jahren entstanden sind. Die poetisch formulierten Gebete wirken überzeugend, weil sie ungekünstelt und verständlich den Alltag in all seinen Schattierungen beschreiben und ungezwungen mit Gott in Verbindung bringen.

MARTINI, Carlo Maria: *Mein Herz vertraut ihm*. Geistliche Psalmenauslegung. Freiburg 1985: Herder Verlag. 96 S., kt. DM 11,50.

Die hier vorgelegten geistlichen Psalmenmeditationen gehen auf einen Bibelkurs zurück, den Erzbischof Carlo M. Martini im Mailänder Dom gehalten hat. Ihnen liegt das Anliegen zugrunde, den Christen zu befähigen, Gottes Wort zuzuhören und Schritt für Schritt offen zu werden für seinen tieferen Sinn, seine Aussagen zu übersetzen für unsere Zeit und es im alltäglichen Leben Frucht bringen zu lassen. Die Anordnung der ausgewählten Psalmen entspricht dem Weg des Menschen zu Gott. Die ersten beiden beleuchten den Ausgangspunkt – Glaubenshaltung und Entscheidung des Menschen für Gott –; in den vier folgenden geht es um Knotenpunkte des Lebensweges: Leid, Freude, Glaubenskrise, Entdeckung von Geheimnis und Dynamik der Natur; der letzte Psalm